

Holm Tetens (Berlin)

Wie vernünftig ist der Gottesglaube?

(A) Zu den Transzendenzfragen:

1. Wie weit dürfen und können wir uns tatsächlich als seelisch-geistige Personen, die nach dem Wahren, Guten und Schönen streben, ernst nehmen? Passt die Welt, so wie wir sie erfahren, überhaupt zu unseren geistigen Bedürfnissen und Belangen, passt sie zu unseren Ideen des Wahren, Guten und Schönen? Oder sind unsere geistigen Bedürfnisse und unsere Ideen des Wahren, Guten und Schönen nur grandiose Illusionen, weil sie in der materiellen Erfahrungswelt, deren Teil wir sind, letztlich unerfüllt bleiben müssen?
2. Nur wenn der Naturalismus falsch ist und es eine größere transzendente und gute oder gutartige Wirklichkeit jenseits der materiellen Erfahrungswirklichkeit gibt, dürfen wir damit rechnen und darauf hoffen, dass sich die Sinnfragen am Ende doch anthropologisch positiv beantworten lassen. Diese transzendente Wirklichkeit nun, die dafür sorgt, dass die Strukturbedingungen des menschlichen Daseins am Ende anthropologisch positiver ausfallen, als dies in naturalistischer Perspektive möglich erscheint, nennen die monotheistischen Hochreligionen „Gott“

(B) Ein Vorbegriff für die Rede von Gott:

„Gott“ bezeichnet diejenige Wirklichkeit, die unterstellt werden muss, damit die Strukturbedingungen des menschlichen Daseins am Ende doch anthropologisch positiver sind, als sie in naturalistischer Perspektive erscheinen.

(C) Argumente für These (A) 2:

Argument 1:

1. Annahme anthropologisch positiver Antworten auf die Transzendenzfragen: Die unversöhnt und ungetröstet verstorbenen Opfer der Weltgeschichte werden doch noch getröstet und ihnen widerfährt doch noch Gerechtigkeit.
2. Prämisse: Etwas kann nur dann die Opfer der Weltgeschichte trösten und ihnen Gerechtigkeit verschaffen, wenn es weiß, was Gerechtigkeit ist, Gerechtigkeit um der Gerechtigkeit schaffen will, die Opfer kennt, weiß, inwiefern ihnen Unrecht geschehen ist, und an ihrem Wohl unbedingt interessiert ist. und wenn es dafür sorgen kann, dass der Tod nicht das unwider Ende eines individuellen Lebens ist.
3. Prämisse: Es gibt nichts in der empirischen Welt, das die in der zweiten Prämisse genannten Eigenschaften besitzt.
4. Konklusion: Also muss es eine erfahrungswelttranszendente Macht geben, die dafür sorgt, dass der Tod nicht das unwiderrufliche Ende eines individuellen Lebens ist, die weiß, was Gerechtigkeit ist, die Gerechtigkeit um der Gerechtigkeit willen anstrebt und auch schaffen kann, die die Opfer kennt, weiß, dass und warum sie Opfer geworden sind, die unbedingt das Wohl der Opfer will.

Damit besitzt diese Macht Eigenschaften, wie sie typischerweise in Theologie, Metaphysik und den monotheistischen Hochreligionen Gott zugeschrieben werden, sodass diese Macht mit dem Gott der monotheistischen Religionen identifiziert werden kann.

Argument 2:

1. Annahme anthropologisch positiver Antworten auf die Transzendenzfragen: Die materielle Welt und die besondere Stellung der Menschen als geistige Ich-Subjekte in der Welt sind vernünftig eingerichtet.
2. Prämisse: Wenn die beschriebene Grundkonstellation vernünftig eingerichtet ist, dann muss es ein Erkenntnisobjekt geben, das die Vernünftigkeit der Welt auch denkend erkennt und zu würdigen weiß.

3. Prämisse: Jemand erkennt denkend nur dann die Vernünftigkeit der Welt, wenn er alle Sachverhalte, die in der Welt der Fall sind, in ihrem Zusammenhang überblickt und erkennt.
4. Prämisse: Wegen unserer Endlichkeit erkennen und überblicken weder einzelne Menschen noch die Menschheit als kollektives Erkenntnissubjekt alles, was in der Welt der Fall ist, in seinem Zusammenhang.
5. Konklusion: Es gibt ein nicht-menschliches Erkenntnissubjekt, welches alles, was in der Welt der Fall ist, in seinem Zusammenhang erkennt und überblickt.

Damit besitzt dieses Erkenntnissubjekt Eigenschaften, wie sie typischerweise in Theologie, Metaphysik und den monotheistischen Hochreligionen Gott zugeschrieben werden, sodass dieses Erkenntnissubjekt mit dem Gott der monotheistischen Religionen identifiziert werden kann

(D) Ein Argument für die Vernünftigkeit des Gottesglaubens:

1. Prämisse: Es ist vernünftig, dass jeder immer vorrangig, d.h. bis zum Beweis eines allerdings nur lokalen Gegenteils, sich selbst und auch den anderen zutraut, als vernünftige selbstbestimmte und selbstverantwortliche Personen zu leben und miteinander zu kooperieren.
2. Prämisse: Wenn wir vorrangig uns selbst und den anderen Mitsubjekten dies zutrauen und dies bestenfalls lokal, aber mit Gründen einschränken, vertrauen wir in Wahrheit darauf, dass sich die Sinnfragen am Ende doch anthropologisch positiv beantworten lassen.
3. Prämisse: Wenn etwas vernünftig ist, dann ist auch vernünftig, was daraus folgt.
4. Konklusion: Also ist es vernünftig, in seinem Leben vorrangig und ernsthaft darauf zu vertrauen, dass sich die Sinnfragen anthropologisch positiv beantworten lassen, und damit ist es vernünftig, auf Gott als Schöpfer und Erlöser der Welt zu vertrauen.

(E) Ein Zitat von Robert Spaemann:

„Wenn Gott ist, können wir sein, wofür wir nicht umhin können, uns zu halten, Personen. Wenn wir das nicht wollen, gibt es kein Argument, das uns vom Dasein Gottes überzeugen könnte“.¹

¹ Robert Spaemann, *Das unsterbliche Gerücht*. In: Robert Spaemann, *Das unsterbliche Gerücht. Die Frage nach Gott und die Täuschung der Moderne*, Stuttgart 2007, S. 11-36, hier: S. 34.